

Milchproduktion: zwei Wege aus der Sackgasse



Markus Lips
Forschungsgruppenleiter
Betriebswirtschaft, Agroscope

Liebe Leserin, lieber Leser

Seit längerem sind die Milchproduzenten mit einem tiefen Milchpreis konfrontiert. Entsprechend ist das Verbessern der Wirtschaftlichkeit eine zentrale Herausforderung. Bei den Bemühungen, aus der Sackgasse herauszukommen, stehen zwei Stossrichtungen im Vordergrund: Kostensenkung und Differenzierung.

Die dominanten Kostenpositionen in der Milchproduktion sind Arbeit (45 %), Maschinen (15 %), Gebäude (12 %) und zugekauftes Futter (10 %). Wie sie gesenkt werden könnten, zeigt eindrücklich die Analyse von Gazzarin *et al.* (Seite 148): Wer seine Milchkühe hauptsächlich mit Frischgras füttert, kann sehr wirtschaftlich produzieren. Auf das einzelne Kilogramm Milch heruntergerechnet, unterbieten die untersuchten Betriebe bei allen vier Kostenpositionen die jeweilige Vergleichsgruppe aus der Zentralen Auswertung von Buchhaltungsdaten aus Tänikon. Damit erreichen sie rund doppelt so hohe Stundenlöhne wie die Vergleichsbetriebe.

Ein wichtiger Faktor bezüglich Kosten ist zudem die Betriebsgrösse. Durch den starken strukturellen Wandel hat sie zugenommen, da jährlich vier Prozent der Betriebe aus der Milchproduktion ausgestiegen sind. Vergleichen wir aber mit der Milchproduktion unserer Nachbarländer, so relativiert sich dieser Aspekt, denn der strukturelle Unterschied zum Ausland hat sich in den letzten zehn Jahren nicht verringert, sondern vergrössert. Die Betriebe unserer Nachbarn sind stärker gewachsen als die Betriebe in der Schweiz.

Folglich muss die Positionierung der Schweizer Milchproduktion in einem europäischen oder weltweiten Markt über eine zweite Stossrichtung, die Differenzierung, geschehen. Im Bereich der Prozessqualität, also wie die Milch produziert wird, sind umfangreiche Bemühungen bereits umgesetzt oder im Gange. Weitere Produktionsvorgaben sollen die Nachhaltigkeit der Milchproduktion erhöhen. Auch wenn die momentane Diskussion von unterschiedlichen Ansätzen geprägt ist, erscheint das Etablieren eines Branchen-Standards durchaus als möglich. Beispielsweise könnte dieser die Einhaltung des Programms RAUS (Regelmässiger Auslauf im Freien) beinhalten, das als Qualitätsmerkmal gegenüber den Konsumenten besonders geeignet wäre. Neben der Prozessqualität könnte sich Schweizer Milch zusätzlich über die Produktqualität differenzieren, sprich mit dem Hinzufügen von nachweisbaren Merkmalen im Bereich Sensorik und/oder Gesundheit (z. B. Anteil ungesättigter Fettsäuren). Dieser Bereich ist noch wenig entwickelt, doch es gibt einige ermutigende Beispiele wie die Heumilch, die Lein- oder Esparsettenfütterung.

Idealerweise könnte die Schweizer Milchproduktion gleich mehrfach punkten: Mit dem Fokus auf Frischgras und einem sparsamen Einsatz von Kraftfutter senkt sie die Kosten, fördert die Nachhaltigkeit, liefert dank höherem Raufutteranteil Milch mit einem höheren Anteil ungesättigter Fettsäuren und verbessert schliesslich die Wirtschaftlichkeit. Dies könnte ein Weg aus der Sackgasse sein. Gleichzeitig sind wir alle – in der Produktion, der Verarbeitung, der Beratung und nicht zuletzt der Forschung – auf diesem Weg stark gefordert.